

GLAUBE+HEIMAT

Mitteldeutsche Kirchenzeitung

Glaube und Alltag

Symbol der Lebensfreude

Die Bibel und der Alkohol

Seite 4



Wir sind Ihre Bank!

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie



Gemeinsam handeln - Gutes bewirken.
www.KD-BANK.de • 0391 597040

Anzeige

Kirche vor Ort

Zur Therapie in die Sakristei

Eine Gesundheitskirche für Blankenhain

Seite 6



Nr. 25

24. Juni 2018
4. Sonntag
nach Trinitatis

1,50 Euro 12194

Die Kirche der Zukunft

Patentrezept gesucht:

Sinkende Mitgliederzahlen, immer größere Pfarrbereiche und knapper werdende personelle Ressourcen. Haupt- und Ehrenamtliche stehen vor der Herausforderung, diese Veränderungen zu managen.

Von Beatrix Heinrichs

Die Kirchenkreise entwickeln sich längst nicht mehr parallel«, sagt Claudia Neumann vom Gemeindedienst in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM). Sie begleitet und berät Kirchenkreise bei Veränderungsprozessen. Einen Überblick über die einzelnen Aktivitäten oder Ergebnisse kann sie nicht geben. Die Veränderung werde individuell gesteuert. Seit einigen Jahren geschieht das in sogenannten Zukunftswerkstätten.

»Mit der Stellenplanung 2016 ist uns klar geworden, dass wir umdenken müssen«, erklärt Andreas Schwarze, Superintendent im Kirchenkreis Südharz, wo derzeit die ersten Zukunftswerkstätten laufen. »Unser Ziel ist es, die regionale Zusammenarbeit zu stärken«, so Schwarze. »Im Südharz gibt es Pfarrbereiche mit bis zu zwölf Gemeinden. Es kann nicht jeder alles leisten. Wir wollen Synergieeffekte finden.« Alte Traditionen, wie die Kirme, will man neu beleben, die Jugend stärker einbinden. »Es wird darauf hinauslaufen, dass es mehr wechselnde Angebote gibt, die örtlich und zeitlich begrenzt sind. Dabei müssen wir unterscheiden lernen, wo sind wir Event, wo

nicht. Und: Wie können wir als Kirche erkennbar bleiben«, so Schwarze.

Wichtiger noch als neue Formate, meint der Jenaer Superintendent Sebastian Neuß, sei eine generelle Änderung der Haltung: »Man muss sich von der Idee lösen, das Rad neu erfinden zu wollen.« Der Kirchenkreis Jena befindet sich seit 2002 in einem Umstrukturierungsprozess, bei dem 65 Kirchengemeinden in sieben Regionen aufgeteilt wurden. Im Herbst 2017 startete die erste Zukunftswerkstatt.

Man versuche die Weichen zu stellen, so Neuß, für die Entwicklung »einer Kultur, in der persönliche Begegnung zu einer Bindung führt und so Gemeinde entstehen lässt.«

Die Zukunft geparkt: Fundstück von der Zukunftskonferenz des Kirchenkreises Salzweidel Foto: privat



Das klingt gut, zeigt aber auch, dass es auf die Frage »Wie weiter?« keine einfachen Antworten gibt. Im Gegenteil, die Frage zieht weitere nach sich: Wofür setzt man die Ressource ein? Wie soll sich die Aufgabenteilung von Haupt- und Ehrenamtlichen gestalten? Und worauf kommt es wirklich an?

Die Heterogenität der Großregionen ist nur eine Herausforderung. »Als Kirche sollten wir den ländlichen Raum nicht noch weiter abkoppeln«, betont Claudia Neumann. Gerade hier gebe es vielfältige Gestaltungsräume. »Die Menschen auf dem Land sind öfter bereit, sich zusammenzutun. Wenn sie nicht aktiv würden, wäre manches nicht möglich.«

Das weiß man auch in Bad Salzungen-Dermbach. Mit 61 Kirchengemeinden ist der Kirchenkreis einer der größten in der EKM. Im August 2017 und im April 2018 fanden dort Zukunftswerkstätten statt. Eines der zentralen Ergebnisse: Die Verkündigungsarbeit muss Vorrang haben. »Wir wollen einen speziellen Fonds schaffen, der gezielt Projekte in diesem Bereich fördert«, sagt Superintendent Ulrich Lieberknecht.

Aber wie funktioniert Verkündigung dort, wo Stellen gestrichen, Vakanzen

überbrückt werden müssen? »Verkündigung braucht Beziehung. Dabei ist es nicht entscheidend, wer diese Beziehungsarbeit macht«, meint Claudia Neumann. Wohl seien Pfarrer wichtige Identifikationspersonen. Vieles aber hänge nicht an Personen, sondern an persönlichen Gaben, die es einzubeziehen gelte. Auch dafür bieten die Zukunftswerkstätten eine Möglichkeit.

»Man muss die Dynamik solcher Treffen nutzen«, weiß Superintendent Matthias Heinrich. Im Kirchenkreis Salzweidel trafen sich ab Herbst 2014 Haupt- und Ehrenamtliche zur Zukunftskonferenz. Sieben Arbeitsgruppen entstanden aus den drei Treffen, die sich über ein Jahr hinzogen – das würde er beim nächsten Mal anders machen, sagt der Superintendent. Die Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit Strukturen oder dem geistlichen Leben.

Außerdem begleitete die Zukunftskonferenz die Stellenplanung. »Das hat uns gutgetan. Keiner entwickelte ein depressives Bild von der Kirche der Zukunft.« Hier hat die Konferenz das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt. Vielleicht eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Veranstaltungen.

Mehr zum Thema auf Seite 3

Kommentiert

Wo kämen wir hin?

Von Harald Krille

Sie kennen vielleicht das Lied: »Spiel nicht mit den Schmutzdelkindern«. In abgewandelter Form: »Mit der AfD gibt es keine Gespräche!« oder »Mit dieser Partei gibt es keine Zusammenarbeit.«



Das Problem daran ist, dass Gruppen, die in der Öffentlichkeit so gebranntmarkt werden, um so enger zusammenstehen. Ja, dass sie sich in der Opferrolle sogar wohlfühlen und diese inszenieren. Und man darf nicht vergessen, dass die so gescholtene Partei mit 92 Sitzen die drittstärkste Fraktion im Deutschen Bundestag bildet. Das heißt, sie genießt mit ihren Parolen und vermeintlich einfachen Antworten die Sympathie eines erheblichen Bevölkerungsanteils. Es stimmt: Ein Riss geht durch die Gesellschaft.

Von dem Schweizer Pfarrer und Theologe Kurt Marti stammt der Aphorismus: »Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin, und keiner ginge, um zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir gingen.« In Gera geht man seit einigen Monaten los, um zu sehen, wo man hinkommt, wenn man mit der AfD redet. In sieben Dialogforen werden mit Vertretern dieser Partei, deren Kritikern und sachkompetenten Experten politische Themenfelder der AfD aufgegriffen. Vor einigen Tagen lief der dritte Abend (mehr auf Seite 5).

Wo man in Gera am Ende hinkommt, ist offen. Fakt ist: Es ist schwer auszuhalten, wenn etwa ein AfD-Politiker davon schwätzt, kriminelle oder gewaltbereite Ausländer ohne juristisches Federlesen in geschlossene Lager einzuliefern. So etwas gab es schon einmal in Deutschland. Es ist schwer auszuhalten, wenn man sich Fakten etwa zur Kriminalitätsentwicklung verweigert und lieber Ängste bestärkt. Dennoch, eins ist sicher: An solchen kritisch-moderierten Dialogformen führt auf Dauer kein Weg vorbei.

Spruchreif

Kirche ist dort, wo Christen sind – nicht wo der Pfarrer ist.

Pfarrer Alexander Garth, Wittenberg

Wort zur Woche

Geteilte Last ist halb so schwer

Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Galater 6, Vers 2

Erstmal eine Pause machen, einen Kaffee trinken und die Schultern, die mächtig schmerzen, entspannen. Und von meinem Rücken fange ich lieber erst gar nicht an zu reden. Gefühlt sind es Tonnen, die ich mit mir herumtrage und täglich werden es mehr. Der Rucksack platzt bald aus allen Nähten. Und der Reißverschluss lässt sich auch schon nicht mehr richtig schließen.

Während meiner wohlverdienten Pause ruft wieder ein Freund an. Er erzählt mir von einem traurigen Erlebnis und wie sehr ihn die Situation belastet. Und schon befindet sich wieder eine Tonne mehr

auf meinem Rücken. Aber eigentlich habe ich doch selbst genug kleine und große Päckchen, die ich mit mir herumtragen muss. Warum soll ich auch noch die Sorgen, Nöte und Ängste der Anderen tragen? Außerdem fühlt es sich oft nicht so an, als ob die Anderen meinen Kummer und meine Mühsal mittragen würden.

Aber wenn man Paulus Glauben schenken darf, dann erfüllen wir das Gesetz Christi, wenn wir uns gegenseitig die Lasten abnehmen und sie füreinander tragen. Dabei nehmen wir nicht nur die Last anderer auf unsere Schultern, sondern wir dürfen auch abgeben, unseren eigenen Ballast teilen. So lässt sich ganz praktisch das Gesetz Christi, das Doppelgebot der Liebe – den Nächsten lieben wie sich selbst – erfüllen. Wir tauschen einfach die Rucksäcke mit den vielen Kümmernissen, die sich im Laufe unseres Lebens

ansammeln, oder wir verteilen das Gewicht eines schweren Rucksacks auf die vielen anderen.

Denn wenn wir die Lasten gemeinsam tragen, werden unsere Rückenschmerzen nicht stärker. Im Gegenteil: Wer anderen Menschen mit Liebe begegnet, Sorgen und Kummer auf sich nimmt und gleichzeitig auch eigene Belastungen abgeben kann, der wird nicht endgültig zerbrechen, sondern einen ganz neuen Weg im Lichte des Gesetzes Christi gehen. Und dann könnte der Satz des Paulus heißen: Einer trage des anderen Last, so lebt ihr echte Nächstenliebe!

Julia Braband, Theologiestudentin in Jena und Mitglied der EKM-Kirchenleitung



www.glaube-und-heimat.de

Redaktion Telefon (036 43) 24 61 20 <redaktion@glaube-und-heimat.de>

Leserservice Telefon (03 41) 711 41 34 <abo@glaube-und-heimat.de>

Berichtet

Kirchengemeinde grenzt sich ab

Bennungen (epd) – Im Zusammenhang mit dem umstrittenen Verein Leo in Bennungen (Kirchenkreis Eisleben-Sömmerda) hat sich die Kirchengemeinde noch einmal positioniert. «In einer vom Gemeindegemeinderat verfassten Stellungnahme heißt es dazu: »Sollte im Verein Leo gelehrt werden, dass es sich bei Homosexualität um eine emotionale Entwicklungsstörung, eine Identitätsstörung oder um eine Neurose handelt, distanzieren wir uns davon.« Der Gemeinde sei es wichtig, »zu betonen, dass homosexuell oder lesbisch empfindende Menschen von Gott angenommen und geliebt sind«. Anfang 2014 waren Kurse des Vereins zur angeblichen Behandlung oder Heilung von Homosexuellen bekanntgeworden. Dabei handele es sich nicht um ein kirchliches Angebot, so die EKM.



Johannistag vorverlegt

Da der Termin des Johannistages am 24. Juni mit einem Gemeindefest in der Erfurter Thomaskirche kollidierte, wurde der Gottesdienst zum Gedenken an Johannes den Täufer eine Woche vorgezogen. Auf dem Foto der Johanniter-Nachwuchs (v.l.) Ferdinand, Friedrich und Philippa. Sie hatten extra ihre Johanniter-Shirts angezogen und durften nach dem Gottesdienst vom Kuchenbuffett naschen. Zuvor feierten sie gemeinsam mit dem Johanniter-Orden, Mitarbeitern der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) und der Thomaskirchengemeinde den traditionellen Johannitergottesdienst. Foto: JUH/Katharina Hille

Notiert

Innovationspreis für Personalmanagement

Mainz (G+H) – Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) ist vorige Woche mit dem KVI Innovationspreis 2018 ausgezeichnet worden. Sie bekam ihn für das Projekt »Vereinheitlichung und Optimierung des Personalmanagements nach dem Zusammenschluss der Evangelischen Kirchen in Mitteldeutschland«.

Der KVI Innovationspreis wird jährlich vom Beirat der KVI Initiative – Kirche, Verwaltung & Information vergeben. Er würdigt eine herausragende und nachhaltige innovative Leistung mit Vorbildcharakter für andere Bistümer, Landeskirchen sowie kirchliche und kirchennahe Organisationen. In diesem Jahr wurden drei Projekte prämiert, die die Themen Digitalisierung und Prozessoptimierung aufgreifen.



Michael Lehmann (l.), Leiter Dezernat Personal der EKM, und Michaela Koch, Projektleiterin und Referentin Mittlere Ebene Personal Foto: interim2000 GmbH/Patricia C. Lucas

Fakten und gefühlte Wirklichkeit

Ein Riss geht durch die Gesellschaft, deshalb müsse man miteinander sprechen. So wird allenthalben gefordert. In Gera redet man regelmäßig. Auch mit der AfD.

Von Harald Krille

Das Lutherhaus in Gera: Die Luft ist schwül, der typischen Geruch eines kirchlichen Gemeindesaales steigt in die Nase. Mit rund 70 Personen ist der Raum gut gefüllt. An der Seite ein Kreuzifix, vorn eine Bühne, deren roter Vorhang zugezogen ist. Davor an drei Tischen mit weißem Tisch Tuch auf Augenhöhe zum Publikum die Kontrahenten. Zur Linken: Stefan Möller, seines Zeichens Rechtsanwalt und Parlamentarischer Geschäftsführer der AfD-Fraktion im Thüringer Landtag. Zur Rechten: Rainer Kreuter, Polizeibeamter, Gewerkschafter und Landtagsabgeordneter der Partei Die Linke. Dazwischen, als »Fakten-Checker«, der ehemalige Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, Christian Pfeiffer, sowie Pfarrer Frank Hiddemann als Gastgeber und Moderator.

Es ist der mittlerweile dritte Gesprächsabend zu Politikfeldern der AfD, zu dem die Ökumenische Akademie Gera unter der Überschrift »Deutschland zuerst?« eingeladen hat. Der Abend widmet sich dem Thema »Ruhe und Ordnung! Innere Sicherheit oder äußere Freiheit?«. Besondere Brisanz erhält das Thema durch den

aktuellen Mordfall an der 14-jährigen Susanna F. in Wiesbaden. Gerade kam die Nachricht, dass der tatverdächtige Iraker in seinem Heimatland von kurdischen Sicherheitskräften verhaftet wurde.

Den ersten Part hat der Kriminologe Eloquent stellt der medienerprobte Pfeiffer die statistischen Fakten dar. In praktisch allen Bereichen der Kriminalität hat es von den 1990er-Jahren an einen Anstieg bis in die 2000er-Jahre hinein gegeben. Also in einer Zeit, in der es noch keine »Asylantenflut« in Deutschland gab. Seither verzeichnet die Kriminalstatistik eine deutliche Abnahme. Und selbst einer leichten Erhöhung im Jahr 2016, die man mit dem Zustrom fremder Menschen in Verbindung bringen kann, steht eine erneute deutliche Abnahme im Jahr 2017 gegenüber. So sank etwa Anzahl der polizeilich erfassten Sexualmorde von 39 im Jahr 1992 über 27 Fälle im Jahr 2002 und 19 im Jahr 2012 auf acht im Jahr 2017.

Doch Fakten sind das Eine. Das andere ist die mentale Wahrnehmung, die gefühlte Lage. Und die ist bestimmt von einigen grauenvollen Morden der letzten Monate, bei denen die Täter Ausländer, Asylbewerber waren. Selbiges gilt für andere Gewaltverbrechen. Pfeiffer nennt es die »deutlichere Sichtbarkeit von Flüchtlingsgewalt«, verbunden damit, dass gegenüber Ausländern auch bei geringeren Delikten die Anzeigebereitschaft höher liege.

Der Konflikt zwischen den realen

Zahlen und der gefühlten Wirklichkeit zieht sich durch die ganze anschließende Diskussion im Podium wie später auch mit dem Publikum. Möller versteht es, das Empfinden der Menschen auf den Punkt zu bringen. Und immer wieder Zweifel an der Aussagekraft der Statistiken zu wecken.

Beispiel: Einbruchdiebstähle. Eine von ihm durchgeführte Umfrage unter Betrieben und Unternehmen im Umkreis von Erfurt habe ergeben, dass viele Betroffene inzwischen eine Anzeige für sinnlos hielten, weil die Aufklärungsquote äußerst gering sei. Viele Fälle würden somit überhaupt nicht in der Statistik auftauchen.

Pfeiffer wie Kreuter widersprechen. Verweisen darauf, dass die Statistiken

»Die Diskussion wird stellenweise polemisch, von Hiddemann aber immer wieder energisch auf die Ebene der Argumente gebracht«

der Versicherungsunternehmen die gleiche Tendenz aufzeigten. Und weil eine Anzeige Voraussetzung für eine Schadensregulierung ist, sei der Vorwurf unhaltbar.

Einig ist man sich links und rechts, dass mehr Polizisten und eine bessere Struktur sowie Ausrüstung der Polizei nötig sind. Während Pfeiffer in der Bildung einer der wichtigsten Säulen der Gewaltprävention sieht, ist Möller um markige Vorschläge nicht verlegen. So neben der ständig wiederholten Forderung, endlich die Grenzen zu schließen und zu kontrollieren, auch

der Vorschlag, gewaltbereite Ausländer ohne Umstände in speziellen bewachten Lagern unterzubringen. Applaus ist ihm von einem Teil der Gäste sicher. Die Frage, wie solche Lager und Einweisungen ohne Gerichtsurteil mit rechtsstaatlichen Prinzipien vereinbar sind, bleibt freilich offen.

Die Diskussion wird stellenweise polemisch, von Hiddemann aber immer wieder energisch auf die Ebene der Argumente gebracht. Unmut macht sich unter etlichen Besuchern bemerkbar, als Pfeiffer auf die enorm wachsende Computerkriminalität verweist, auf Cyberangriffe auf Wirtschaft und Verwaltung, oder auf die wachsende Verbreitung unsäglicher Kinderpornografie im Netz. »Das ist nicht unser Thema«, ruft ein Mann im Publikum. Und Möller bestätigt: »Cyberkriminalität ist nicht das, was uns Angst macht.« Das seien vielmehr die spektakulären Tötungsdelikte der vergangenen Monate.

Ja, die Angst. Die ist es, die von Seiten der AfD aufgegriffen wird und die damit den Nerv vieler Menschen trifft. Das wird an diesem Abend deutlich. Aber auch, wie wichtig es ist, dieser Angst Tatsachen entgegenzustellen. Und wie wichtig es ist, nicht nur in Sonntagsreden das Gespräch über die politischen Gräben der Gesellschaft hinweg zu fordern, sondern es endlich zu führen. Der nächste Diskussionsabend in Gera steht fest: Am 24. August geht es um das Thema »Ehe natürlich! Zurück zur Familie oder Vielfalt der Lebensformen?«.

www.oek-akademie-gera.de

Nachgefragt

»Freie Schulen sind deutlich unterfinanziert«

Diakoniechef zum neuen Thüringer Bildungsgesetz und dem »Thüringenplan«

Der Entwurf für ein neues Thüringer Bildungsgesetz stößt bei der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) auf große Vorbehalte. Ebenso wie der »Thüringenplan« benachteiligt das Gesetz die Schulen in freier Trägerschaft, sagte der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Mitteldeutschland, Christoph Stolte.

Wie ist ihr erster Eindruck von Schulgesetz und »Thüringenplan«?

Stolte: In einem allgemeinen Schulgesetz auch die Förderschulen zu regeln, ist ein bedeutsamer Schritt zu einem inklusiven Schulsystem. Auch den Vorrang gemeinsamen Unterrichts für alle Kinder begrüßen wir sehr.

Voraussetzung ist dabei jedoch, dass die Schulen baulich und in der Ausstattung für gemeinsamen Unterricht gut gerüstet sind.

Ist es wirklich sinnvoll, dass alle Kinder zusammen lernen?

Stolte: So vielfältig wie die Fähigkeiten von Kindern sind, so muss auch das Schulsystem sein. Förderschulen sind auch zukünftig bedeutsam, da sie für Kinder mit besonderem Förderbedarf der geeignete Lernort sind. Thüringen hat eine hohe Expertise im Förderschulbereich aufgebaut, die weiterhin sinnvoll eingesetzt werden muss.

Wer entscheidet denn über den Lernort der Kinder?

Stolte: Bildungsminister Holter betont, dass an erster Stelle immer das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern steht. Das unterstützen wir als Diakonie sehr. Sehr kritisch sehen wir, dass zukünftig die Erstdiagnostik eines Förderbedarfes nur noch vom Freistaat Thüringen durchgeführt werden darf.

Was stört Sie daran?

Stolte: Viele Förderschulen befinden sich in freier Trägerschaft und haben in diesem Bereich eine sehr hohe Fachkompetenz. Die soll nun dafür nicht mehr zum Einsatz kommen. Damit ist eine Tendenz der Verstaatlichung aufgezeigt, die dem Grundsatz der Subsidiarität widerspricht. Eine überzeugende Begründung, warum der Staat die Diagnostik besser kann, kenne ich nicht.

Sehen Sie in diesen Plänen ein grundsätzlicheres Problem?

Stolte: In den vergangenen gut 25 Jahren wurden viele Schulen in Freier Trägerschaft aufgebaut. Diese bilden inzwischen etwa zehn Prozent der Schullandschaft in Thüringen. Aufgrund der von Eltern sehr geschätzten pädagogischen Arbeit erfreuen sich

Christoph Stolte

Foto: Diakonie



diese Schulen einer großen Beliebtheit. Im »Thüringenplan« werden die Freien Schulen ganz am Ende des umfassenden Papiers auf knapp drei Seiten abgehandelt.

Ist das für Sie symptomatisch?

Stolte: Es entsteht der Eindruck, dass die Schulen in freier Trägerschaft nur als Anhang der Schullandschaft gesehen werden. Zudem sind sie im Vergleich zu staatlichen Schulen deutlich unterfinanziert. Der Thüringenplan würdigt die Leistungen der Freien Schulen nicht angemessen und übergeht bestehende Grundsatzprobleme. Die Fragen stellte Dirk Löhr (epd)

Mit fair produzierten Fußballen spielen

Magdeburg (G+H) – Pünktlich zur Fußball-Weltmeisterschaft vertreibt das Eine-Welt-Netzwerk Sachsen-Anhalt fair gehandelte Fußbälle. Gefördert und unterstützt wird das Projekt vom Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Die Fußbälle werden in Pakistan nach Fairtrade-Standards von Hand genäht. Der verwendete Naturlatex stammt aus ökologischem Anbau in der Region Tamil Nadu in Südin. Kick-off für die fairen Bälle ist das diesjährige Turnier »Magdeburg spielt fair« am 30. Juni, 14 Uhr, im Sportkomplex USC Bauarbeiterstadion.

Preis je Ball: 13,50 Euro. Kauf in Weltläden